



Bis weit in das 20. Jahrhundert steuerten Zeppeline und Segelflugzeuge den Emscherbruch an. Am 6. Mai 1963 wurde der Flugplatz geschlossen.



In nur dreijähriger Bauzeit entstanden auf dem Paschenberg 800 Eigenheime (Foto links). 1983 wurden gleich zwei Brunnen in Westerholt eingeweiht (Foto unten).



Zepeline, Brunnen und Wohnen auf dem Paschenberg

Eine Reise in die Hertener Vergangenheit

Wer zu oft an die Vergangenheit denkt, gilt schnell als ewig Gestriger. Was zählt, so heißt es, sei die Gegenwart. Ganz falsch ist das zwar nicht, doch nur wer die eigene Geschichte kennt, weiß, worauf er in Zukunft bauen kann. Der dritte Teil der historischen Serie entführt Sie in jene Tage, als im Emscherbruch noch Flugzeuge landeten, der Paschenberg zum Leben erwachte und die Westerholter das nasse Element neu entdeckten.

1912 Die Zeitreise beginnt mit einem Ärgernis der Gegenwart: Es ist traurige Realität, dass ausgerechnet die einst größte Bergbaustadt Europas keinen eigenen Bahnhof mehr besitzt. Vor 50 Jahren wäre dies schier undenkbar gewesen.

Damals war Herten nicht nur auf der Schiene, sondern auch aus der Luft erreichbar. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein steuerten Zeppeline und Segelflieger das Stadtgebiet an. Genauer gesagt: den Emscherbruch. Denn dort hatte die Fliegerei seit Anfang des 20. Jahrhunderts Tradition. Bereits 1912, als die Luftfahrt noch in den Kinderschuhen steckte, hatte Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, eine Schwester des deutschen Kaisers, den Flugplatz Herten-Wanne eröffnet. Er diente als Start- und Landepunkt für die majestätisch anmutenden Luftschiffe, die fortan über Herten kreisten.

Doch der Ausbruch des ersten Weltkriegs und die Wirren der Folgejahre brachten der zivilen Luftfahrt das schnelle Aus. Das hiesige Flug-

platz-Gelände fiel ans Militär, erst nach dem zweiten Weltkrieg kam die Fliegerei langsam wieder auf die Beine. In Gemeinschaftsarbeit fertigten Hertens Hobbypiloten ein Segelflugzeug – in aller Heimlichkeit. Denn noch galt das von den alliierten Siegermächten verhängte Flugverbot. Erst ab 1951 war der Weg in die Lüfte wieder frei. So weit die Theorie. Tatsächlich aber fehlte den Hertener Fliegern das passende Rollfeld. Also griffen sie selbst zur Axt, rodeten eine große Fläche im Emscherbruch und errichteten ein paar Flugzeughallen – fertig war der neue Flugplatz.

Die Sternstunde der heimischen Flieger schlug Pfingsten 1956. Der mit vielen Attraktionen gespickte Flugtag lockte mehr als 20.000 Besucher in den Hertener Süden. Die Show wurde ein voller Erfolg – vom Ausbau des Geländes war schon die Rede. Doch dann machten Wirtschaft und Stadt den kühnen Träumen der Flugzeugnarren einen dicken Strich durch die Rechnung. Mit Segen der Verwaltung wurden neue Hochspannungsleitungen errichtet, die mitten durch die Einflugschneise führten. Ein trauriges Ende für den Flugplatz, der am 6. Mai 1963 geschlossen wurde.

1953 Weit aus fröhlicher ging es im Juli 1953 zu. Denn vor genau 50 Jahren feierten die Hertener die Geburt eines neuen Stadtteils. In dreijähriger Bauzeit waren zwischen Westerholter Straße, Feldstraße und Paschenbergstraße insgesamt 800 Eigenheime entstanden. Die ersten auf Hertens bis dahin grünem Hügel. Die Nähe zur Zeche Schlägel & Eisen entsprang dabei nicht dem Zufall. Denn der Anstoß für das riesige Bauprojekt kam von der boomenden Kohleindustrie, die dringend neue Arbeitskräfte benötigte und auf die Schaffung neuen Wohnraums drängte. Geplant worden war die Paschenbergsiedlung auf

dem Reißbrett – ein Novum in der Hertener Baugeschichte. Für Kritiker sah sie deshalb aus „wie hingeklotscht“. Auf der internationalen Bauausstellung in Lissabon erntete das Projekt trotzdem großen Beifall. Die Umsetzung des schönen Plans gestaltete sich allerdings schwieriger als erwartet. Denn der durch Kohleabbau längst unterhöhlte Berg wehrte sich. Immer wieder versanken die Bagger im Schlamm. „Patschenberg“ wurde Hertens Höhenrücken deshalb scherzhaft genannt. Doch die Mühen lohnerten sich. Zwar ist der Paschenberg heute keine „Siedlung im Grünen“ mehr, wie es in der damaligen Werbung hieß, doch die tolle Aussicht Richtung Buer ist noch immer unverbaut.

1983 „Wasser marsch“ hieß es im Frühjahr 1983 in Westerholt. Mit viel Tamtam wurden innerhalb von nur drei Wochen gleich zwei neue Brunnen eingeweiht. Zunächst nahm der 795.000 Mark teure Marienbrunnen auf dem Marktplatz seinen Betrieb auf. Das Kunstwerk von Josef Krautwald zeigt die bewegte Geschichte Westerholts und entwickelte sich schnell zum Wahrzeichen des größten Hertener Stadtteils. Kurz darauf begann auch der Taubenbrunnen vor dem alten Rathaus zu sprudeln. Er ist dem „Rennpferd des kleinen Mannes“, der Brieftaube, gewidmet und soll eine typische Szene aus dem Ruhrgebiet darstellen. Bei der Einweihung stiegen 100 Friedenstauben in den Himmel. Ein schönes Symbol – auch (und gerade) heute.

Christian Ademmer

infotipps

Stadtarchiv Herten
 Gartenstraße 40, 45699 Herten
 Tel.: 0 23 66 / 30 32 89
 Fax: 0 23 66 / 30 36 30
 Öffnungszeiten:
 Montag bis Donnerstag
 8 – 12 und 14 – 16 Uhr
 Freitag 8 – 12.30 Uhr
www.herten.de